

Die supereinsame KI

„AlphaZero“ lernt von sich selbst

In Superlativen zu denken, das scheint nun nicht mehr nur die Strategie der Berliner Digitalpolitik, die in den nächsten Jahren für ihre nationale „KI-Strategie“ mit den Milliarden nur so um sich wirft (wo superreiche Chinesen und Amerikaner freilich noch viel strategischer aufgestellt sind). Es gehört wohl überhaupt zum Profil jeder gehobenen Künstlichen Intelligenz, alle menschlichen Maßstäbe sprengen zu wollen. In der Brettspielwelt jedenfalls hat der lernende Computer niemanden mehr zu fürchten.

Mit dem Attribut übermenschlich – „superhuman“ – hatten die Schöpfer von AlphaGo schon triumphiert, als ihre KI-Maschine aus dem Hause Google den Weltmeister am Go-Brett in Grund und Boden spielte. Was mit Schach und Shogi, dem japanischen Schach, schon möglich war, wiederholte sich auch mit Go: Das neuronale Netz im Rechner ist kraft seiner sehr speziellen Lernfähigkeit und unermesslicher Rechenkapazitäten praktisch unschlagbar. Bisher hat man sich bei der Wahl der Algorithmen allerdings auf die Komplexität des jeweiligen Spiels eingesprochen. Zudem ging dem Spielerfolg ein exzessives Training und Messen mit den Besten des Fachs voraus.

All dies, das Meistertraining wie die Spezialisierung, entfällt mit einer neuen Software-Generation, die von den Forschern der Google-Tochter „Deep Mind“ nun in der Zeitschrift „Science“ präsentiert wird – mit dem standesgemäßen „Superhuman“-Verweis schon im ersten Teil des Aufsatzes. „AlphaZero“, so der Name der KI, soll eine Fortschreibung der für Go konzipierten KI sein, die nun allerdings mit den Algorithmen und neuronalen Netzen der anderen Brettspiel-KIs clever verknüpft ist. Resultat: AlphaZero braucht überhaupt kein Training mehr, es spielt gegen sich selbst. Die nackten Spielregeln werden dem Computer eingegeben, und die Bewertungskriterien für erfolgreiche Züge werden definiert, mehr nicht. Das großmeisterhafte Spiel lernt die KI dann in Stunden und schlägt sie alle, auch ihre Automatenvorgänger. Was AlphaZero anders macht? Bei jedem Zug rechnet die KI nicht mehr sekundlich Millionen möglicher Kombinationen durch, sondern nur noch Zehntausende – die Maschine rechnet selektiv, so die Forscher, sie berücksichtigt „nur noch die vielversprechendsten Variationen“ – ein „menschlicheres Vorgehen“. Oder eben übermenschlich, wie man will. JOACHIM MÜLLER-JUNG

Intime Ströme

Turner-Preis für Charlotte Prodger

Charlotte Prodger ist die Siegerin des Turner-Preises in einem Jahr, in dem die vier Bewerber um die namhafteste Auszeichnung des britischen Kunstbetriebs ausschließlich mit filmischen Arbeiten vertreten sind. Der Beitrag der in Glasgow lebenden Künstlerin zu der von Tate Britain kuratierten Ausstellung in London besteht aus dem – im Lauf eines Jahres aufgenommenen – zweiunddreißig Minuten langen Smartphone-Film „Bridgit“. Es handelt sich um einen Bewusstseinsstrom aus gesprochenem Wort und Bildern über Selbstbestimmung, Sexualität und die Selbstverortung in der Landschaft. Die Jury preist die „unglaublich eindrucksvolle Art und Weise des Umgangs mit erlebter Erfahrung“.

Trotz der Intimität von Form und Stoff passt diese Selbstreflexion mittels einer Allertechnologie mit ihrem identitätspolitischen Gehalt zum ausgesprochen politischen Charakter der diesjährigen Auswahl. Als Favorit war das interdisziplinäre Kollektiv „Forensic Architecture“ aus Architekten, Anwälten, Journalisten, Naturwissenschaftlern, Technikern und Künstlern gehandelt worden, das seine Expertise zur Analyse vermeintlicher staatlicher und unternehmerischer Gewalt nutzt. Die Gruppe versteht ihre Arbeit nicht als Kunst, versteht jedoch, durch Ausstellungen größere Aufmerksamkeit zu gewinnen für ihre menschenrechtlichen Anliegen. Im vorliegenden Fall ist es die forensische Untersuchung eines Einsatzes der israelischen Polizei gegen Beduinen in der Negev-Wüste. Der bengalisch-britische Künstler Naeem Mohaiemen mischt dokumentarisches Material und spielfilmartige Metaphern ins seinen Auseinandersetzungen mit den Auswirkungen des Scheiterns marxistischer Utopien in postkolonialen Ländern auf Individuen. Der aus Neuseeland stammende Brite Luke Willis Thompson stellt in einer Stummfilm-Trilogie, die durch einen 35-Millimeter-Projektor rattert, verschiedene Formen von durch Polizeigewalt und Erbkrankheiten verursachter Trauer bei Menschen dunkler Hautfarbe dar.

In ihrem Dank für den Scheck über 25 000 Pfund hob die vierundvierzig Jahre alte Charlotte Prodger die Bedeutung der öffentlichen Subvention von Kunst und Bildung hervor. Damit bekräftigte sie die Aussage der Tate-Direktorin Maria Balshaw, die in ihrer Rede die mangelnde Unterstützung für den Kunstunterricht beklagte. Sie machte auch auf das Schicksal von Tania Bruguera aufmerksam, deren Interventionen zur Migrationskrise zurzeit in der Turbinenhalle von Tate Modern zu sehen sind. Die Kubanerin wurde jüngst mit anderen Künstlern wegen des Protests gegen einen neuen Erlass festgenommen, der als Versuch empfunden wird, die künstlerische Freiheit einzuschränken. GINA THOMAS

Stillgestellte Zeit in Eisbildern

Erkunder der mit dem Sehen verbundenen Unsicherheiten und des schwer Malbaren: Die Kunst Pieter Bruegels des Älteren ist in einer fulminanten Schau im Kunsthistorischen Museum in Wien zu sehen.

WIEN, im Dezember
Gott verrät seine Schöpfung in der Zeit. So jedenfalls sah es der Kirchenvater Augustinus, der im elften Buch seiner „Confessiones“ auf die Schwierigkeit hinwies, das Wesen der Zeit genauer zu bestimmen. Zeit wird dem Theologen insofern zum Mysterium, als sich diese durch den inneren Widerspruch von Dauer und Vergehen definiert. Sie wird zur Spur, in der Anwesenheit und Abwesenheit paradoxerweise zusammenfallen.

Kein anderer Maler hat dieses Paradoxon so eindrucklich zu schildern vermocht wie Pieter Bruegel der Ältere. Seine großformatige Tafel „Die Heimkehr der Jäger“ aus dem Jahre 1565 zeigt eine Gruppe von Männern im Schnee, die mit ihren Hunden von der Jagd zurückkehren. Einen Fuchs haben sie zur Strecke gebracht, den einer der Jäger auf dem Rücken trägt. Tief versinken ihre Füße im Schnee, der Weg ist mühsam. Die Szene ereignet sich vor einem gewaltigen Gebirgsparanorama aus Schnee und Eis. Bedrohlich wirken die Berge in der Ferne, undurchsichtig erscheint die schneeüberhangene Luft. Zugleich blicken wir hinab ins Tal, wo sich ein kleines Städtchen befindet. Hier laufen Menschen Schlittschuh oder tragen Feuerholz durch diese unwirtliche Welt. Zahlreiche Vögel sitzen in den Bäumen, und eine Elster fliegt durch die Luft. Es ist, als stünde sie für einen Moment still, so als könnte man den Film anhalten und dann wieder weiterlaufen lassen.

Schon das Wintermotiv an sich ist vom Künstler beeindruckend dargestellt. Zudem gelingt es Bruegel, über die kleinformig gestalteten Figuren den Betrachter nah ans Bild zu führen, so dass ein panoramatischer Effekt entsteht und unser Sehefeld komplett durch die Landschaft ausgefüllt wird: Wir befinden uns nun im Bild. Die über das Eis gleitenden Menschen sind ihrer Erdschwere enthoben, sie bilden einen Gegensatz zur Jägergruppe mit müdem Schritt. Zeit verräumlacht sich in immer anderer Form, so wird das eingefrorene Mühlrad zum Bild still gestellter Zeit. Wenn man sich immer weiter anseht, entdeckt man auf dem Weg hinter den Teichen rechts einen winzigen kleinen Jäger. Er ist im Begriff, eine Muskete abzufeuern, sehen wir in diesem Augenblick doch das Mündungsfeuer aufblitzen. Neben der Ewigkeit der Berglandschaft kommt die Mikrosekunde des Abfeuerns zu stehen. Maximale und minimale Zeitaudauer sind zugleich im Bild dargestellt. Die Holztafel des Flammen ist Teil einer Serie von Landschaften, die Pieter Bruegel der Ältere für den Antwerpener Steuerbeamten Nicolaes Jonghelinc gemalt hat. Durch eine Bürgerschaft sind wir darüber informiert, dass er vierzehn Bilder des Künstlers besaß, der seine Werke fast ausschließlich für eine bürgerli-



Eingefrorene Bewegung bei Bruegels heimkehrenden Jägern. Und das Auslegerschild mit Heiligem beim Haus links hängt wie ein Damoklesschwert bedenklich schief. Foto Museum

che Elite produzierte. Fünf der ursprünglich sechs Tafeln sind überliefert und vier davon augenblicklich im Kunsthistorischen Museum Wien vereint.

Die Ausstellung kann mit Fug und Recht als Sensation bezeichnet werden, denn alle diese Tafeln, Zeichnungen und Kupferstiche zusammenzubringen ist angesichts der konservatorischen Auflagen eine besondere Leistung. Von den etwa vierzig überlieferten Tafeln kann man dreißig in Wien studieren. Ebenso zahlreich sind Bruegels Zeichnungen vertreten, die zumeist als Vorlagen der nach ihm gestalteten Kupferstiche dienten. Die Kunst des Flammen hält Überraschungen bereit. Zudem führt uns der Maler die Ambivalenz des Sehens anschaulich vor Augen. In seinen Grisaillemalereien wird lange vor Caravaggio das Verschwinden der gegenständlichen Welt in der Dunkelheit zum Thema. Es ist, als wollte der Künstler die mit dem Sehen verbundenen Unsicherheiten erkunden.

Nur wenig ist über Bruegels Person bekannt. Wir kennen weder den Ort noch den Zeitpunkt seiner Geburt. Immerhin sind Lehrer und Ausbildung, Heirat und Todesjahr verlässlich überliefert. Über sein intellektuelles Umfeld sind wir ebenfalls gut informiert. So wissen wir, dass er zwei Jahre mit weiteren Malern und dem Geographen Abraham Ortelius durch Ita-

lien reiste. Dass dies in der Ausstellung nicht zum Thema wird, muss wundern. Vor allem, wenn man im ersten Raum mit den Porträts von Kardinal Antoine Perrenot de Granvelle, Erzherzog Ernst und Kaiser Rudolf II. den Eindruck erhält, wir hätten es mit einem habsburgischen Hofkünstler zu tun.

Das am häufigsten kopierte Werk des Flammen ist eine Winterszene, von der nicht weniger als einhundertvierzig Kopien existieren. Der verhangene Himmel hebt die Tiefenerstreckung der Landschaft auf und lässt die Welt merkwürdig flächig erscheinen. Damit kontrastieren die graphischen Strukturen der Bäume und die Umrisse der dunkel gekleideten Menschen auf dem Eis. Die Zahl der Menschen auf dem Eis entspricht jener um eine Falle mit Lockfutter versammelten Vögel. Die fröhlichen Schlittschuhläufer erscheinen auf einmal ebenso gefährdet wie die hungrigen Tiere.

Der Landschaftsmaler Bruegel hat seit jeher die Bewunderung des Publikums erfahren. Bisweilen erscheinen die dargestellten figürlichen Szenen wie ein Vorwand, gewaltige Panoramen vor Augen zu stellen. Die in Wien gezeigte „Bekehrung Pauli“ schildert einen Heereszug durch ein Hochgebirge. Der Blick des Betrachters wird dabei in ein enges Tal hinab- und im nächsten Augenblick einen

steilen Gebirgspfad hinaufgeführt. Der Sturz des zukünftigen Apostels wird dadurch in indirekter Form interpretiert. Denn durch den schwindelerregenden Perspektivwechsel verbildlicht Bruegel die Bekehrung des Saulus zum Paulus. Eine weitere Besonderheit ist dem Künstler mit der „Anbetung der Könige“ gelungen, vermag er es doch, die Anwesenheit der Könige und ihres Trosses hinter dichtem Schneefall zu verbergen.

In vielen Werken des Flammen werden neutestamentliche Erzählungen in die Gegenwart Bruegels übersetzt. Landschaft, Kleidung und Architektur entstammen dem Flandern des sechzehnten Jahrhunderts. Sie wirken daher wie die ins Bild gesetzte Version einer volkssprachlichen Bibel. Bruegels Ästhetik ist nicht durch Historisierung, sondern durch Aktualisierung bestimmt. Schon dies legt nahe, dass seine Bilder als Kommentar zur religiösen und politischen Situation seiner Zeit gelesen werden können. So fragt man sich, warum die Zeit- und Lebensumstände des Malers in der Ausstellung keine Rolle spielen. Der Aufstand in den Niederlanden wird ausgeblendet. So wundert es nicht, dass der flämische Maler hier zum Staatskünstler avanciert. Auch der Katalog vertritt in dieser Hinsicht eine klare Position, wenn Bruegels Kunst als unpolitisch erscheint.

Den Ausstellungsmachern geht es nach eigenem Bekunden um die Materialität der Werke. Sie haben sich dafür entschieden, die zahlreichen Holztafeln, Zeichnungen und Kupferstiche nicht in getrennten Räumen zu präsentieren. Dies hat den Vorteil, dass man die Zusammengehörigkeit der Bilder anschaulich vor Augen gestellt bekommt. Die Fülle der hier präsentierten Werke ist atemberaubend. Wir lernen, wie andeutungshaft Vorzeichnungen ausfallen und wie sehr der Künstler im Werkprozess Korrekturen vornimmt. Damit wird deutlich, dass der Prozess der Bildfindung im Sinne der Szenen bereits abgeschlossen ist, wenn der eigentliche Malprozess beginnt.

Bruegel ist ein Ausnahmekünstler. Über die Jahrhunderte hinweg ist er modern geblieben, so dass sich immer wieder Schriftsteller und Regisseure mit ihm auseinandergesetzt haben. Charles Baudelaire, Bertolt Brecht oder in jüngerer Zeit Max Frisch und Don DeLillo. Besonders gelungen ist eine Szene aus Andrei Tarkowskis „Solaris“ aus dem Jahre 1972, in der „Die Jäger im Schnee“ filmisch in Bewegung versetzt werden. Es ist die Poesie dieses Bildes, die durch Ton, Kameraschwenks und Überblendungen zu einer Erfahrung unserer fremden Welt wird. JÜRGEN MÜLLER

Bruegel: Die Hand des Meisters. Im Kunsthistorischen Museum, Wien; bis zum 13. Januar 2019. Der Katalog kostet 49,95 Euro.

Hinter dem Rücken des Präsidenten seid ihr sicher

Dies ist die neue Türkei: Ein Bekenntnis zu Flagge und Religion schützt vor Verfolgung / Von Bülent Mumay

Wer sich für die Türkei interessiert, weiß, dass Erdogan seit seinem Regierungsantritt 2002 Schritt für Schritt seine Macht ausgebaut hat, um seine Agenda umzusetzen. Die Demokratie, die er als „Straßenbahn“ bezeichnete, benutzte er als Vehikel. Mal zwinkerte er der EU zu, mal kolibrierte er mit Sektoren. Um sein Ziel zu erreichen, war er bereit, sich noch mit seinem ärgsten Gegner zu verbünden. Bei alledem gab es aber immer auch Kreise, die auf Distanz zu ihm blieben und seine geheime Agenda aufdeckten. Ein Journalist von der Liste der Verdächtigen hatte besonderes Pech und musste einen besonders hohen Preis bezahlen: Ahmet Sik.

Vor Jahren fing er ein Buch darüber an, wie die Kader der Bewegung des seinerzeit mit Erdogan verbündeten Predigers Fethullah Gülen mit dessen Wissen und Erlaubnis die Polizei unterwandert hatten. „Fing an“, sagte ich, weil Ahmet Sik sich noch vor Fertigstellung des Buches im Gefängnis wiederfand. Erdogan nannte das unveröffentlichte Manuskript „gefährlicher als eine Bombe“, die gülenistischen Polizisten und Richter rächten sich an dem Journalisten, der ihre Machenschaften offenbarte, mit Verhaftung.

Es kam der Tag, da Erdogan sich mit Gülen, mit dem er den Staat gemeinsam gelenkt hatte, überwarf. Nun wollte er Polizei und Justiz von gülenistischen Kadern säubern. Da unternahm Gülen seinen letzten Coup und wagte mittels seiner Anhänger in der Armee den Putsch. Das gesamte Gefüge im Land geriet durcheinander. Unter der Gülen-Erdogan-Partnerschaft saß Sik ein Jahr im Gefängnis, und als beide sich verkracht hatten, fand er sich erneut in Haft. Jetzt wurde ihm, der den Gülenisten verhasst war, aufgrund eines von ihm verfassten Zeitungsberichts vorgeworfen,

selbst Mitglied der Gülen-Terror-Organisation Fetö zu sein! Im Zuge der langwierigen Verhandlungen hielt Sik eine legendäre Verteidigungsrede, in der er zugleich ein Resümee der Regierungszeit der AKP bot. „Ich habe mir nichts zuschulden kommen lassen, das ich hinter der Flagge verstecken müsste, habe keine Sünde begangen, die ich hinter der Religion verstecken müsste.“ Seit sechzehn Jahren haben wir eine Regierung, die jedwede Kritik und oppositionelle Regung mit Nationalismus und religiöser Rhetorik zu ersticken



BRIEF
AUS
ISTANBUL

sucht. Nicht allein das Regime bemüht sich, grundlegende demokratische Forderungen zum Schweigen zu bringen. Auch die Unternehmer der „neuen Türkei“ steigen auf, indem sie, wie Ahmet Sik es in seiner Verteidigung gesagt hatte, ihre Straftaten und Sünden hinter Flagge und Religion verbergen. Sie stellen sich hinter der Regierung auf, um Macht und Vermögen zu erhöhen. Sie hinter Erdogan zu stellen genügt, um alles zu bereinigen, was man sich zuschulden kommen ließ.

Galip Öztürk ist Inhaber des größten Personentransportunternehmens der Türkei. Einen Großteil seines Vermögens machte er unter der Erdogan-Regierung. Er besitzt eine Busflotte mit mehreren hundert Fahrzeugen sowie etliche Tankstellen und Raststätten mit Gastronomiebetrieb. Öztürk hat Schwierigkeiten, sein Vermögen zu legitimieren. Dennoch gelang es ihm, bei sämtlichen in der Erdo-

gan-Ära eingeleiteten Ermittlungen seinen Kragen zu retten. Nur ein 1996 begangener Mord ging ihm nach. Nach jahrelangen Prozessen wurde er wegen Anstiftung zu dem Mord seinerzeit zu lebenslanger Haft verurteilt. Unmittelbar vor dem Urteil floh er nach Georgien. Während der „geachtete“ Geschäftsmann in der Türkei von der Justiz gesucht wurde, nahm er als geladener Gast an Empfängen der Botschaft derselben Türkei in Georgien teil. Es war ihm ein Leichtes, sich der lebenslangen Haftstrafe zu entziehen: „Die Gülenisten wollten mich ins Gefängnis stecken. Als ich mich hinter Erdogan stellte, wurde das Urteil kassiert.“ Es war von Nutzen, die AKP offen zu unterstützen und die Gülenisten, denen er früher Spenden in Millionenhöhe zukommen ließ, zu verfluchen. Die Strafe wurde ausgesetzt, stattdessen sollte das Verfahren wieder aufgerollt werden. Daraufhin kehrte Öztürk in die Türkei zurück und rühmte Erdogan in Interviews in der regierungsnahen Presse. Der Rechtsweg schritt indes voran: Kaum bestätigte das Revisionsgericht als höchste Instanz das Urteil, reiste Öztürk erneut aus, wieder nach Georgien. So einfach kann jemand, der wegen Anstiftung zum Mord zu „lebenslänglich“ verurteilt ist, das Land verlassen. Ein ohne Gerichtsurteil von der Regierung aus seiner Stelle an der Universität entlassener Akademiker, ein der Terrorunterstützung bezichtigter Journalist, ein mit einer Unterschrift von Erdogan aus dem öffentlichen Dienst gefeuerter Beamter dagegen hätte nicht einmal einen Pass bekommen, geschweige denn das Land verlassen können.

Vergangene Woche gab es noch einen weiteren Fall von Unantastbarkeit für jene, die sich hinter den Palast stellen.

Beim Autobahnbau des Konsortiums Cengiz-Limak-Kolin, das für eine Vielzahl von Megaprojekten der Türkei den Zuschlag erhielt, kam es zu einem furchtbaren Arbeitsunfall. Drei Arbeiter starben unter einem einstürzenden Betonblock. Was meinen Sie, tat die Regierung unverzüglich? Statt den Unfall aufzuklären und die Verantwortlichen zu bestrafen, verfügte sie, dass über den nicht berichtet werden durfte. Gegen die Verantwortlichen wurden nur der Form halber Ermittlungen eingeleitet, natürlich folgenlos. Genau wie bei der Katastrophe von 2014. Damals war auf der Baustelle eines Businesscenters, das Erdogans Schulfreund Aziz Torun errichtete, ein Aufzug aus dem 33. Stockwerk abgestürzt; zehn Arbeiter kamen dabei um. Die Ermittlungen blieben selbstverständlich ohne Folgen. Im November endete der jahrelange Prozess, die Unternehmensleitung, in der auch AKP-Politiker saßen, wurde freigesprochen.

Auch der neue Istanbul Flughafen, den Erdogan ein „Monument des Triumphs“ nannte, wurde mit dem Blut der Arbeiter gebaut. Jetzt sah sich der Palast gezwungen, die beharrlichen Anfragen der Opposition zu beantworten. So erfuhr man, dass in der vierjährigen Bauzeit 52 Arbeiter auf der Baustelle ums Leben kamen. Die für die Unfälle verantwortlichen Erdogan-nahen Unternehmer wurden nicht einmal zur Aussage vorgeladen. 537 Arbeiter dagegen, die mit dem Slogan „Wir wollen nicht mehr sterben!“ gegen die katastrophalen Arbeitsbedingungen protestierten, wurden festgenommen. Hier ist die neue Türkei: Das Land, in dem verhaftet wird, wer Recht und Gerechtigkeit fordert, aber immunit ist, wer sich hinter Erdogan versteckt.

Aus dem Türkischen von Sabine Adatepe.

Streit um Gedenken

Barcelona diskutiert eine Plakette

MADRID, 6. Dezember
Mit einem kurzen Satz auf Arabisch wird Barcelona der Opfer der Terroranschläge vom August 2017 gedenken. „Der Friede sei mit dir, oh, Stadt des Friedens“, stand auf einer der mehreren tausend Gedenkbotschaften, die Passanten an Bäumen und improvisierten Gedenkaltären auf dem Rambla-Boulevard hinterließen. Nach dem Willen eines städtischen Ausschusses sollen diese Worte in insgesamt vier Sprachen auf einer länglichen Plakette, die in den Boden der Fußgängerzone eingelassen wird, an den Anschlag erinnern. An dem Nachmittag des 17. August hatte ein dschihadistischer Terrorist mit einem Lieferwagen dort 14 Menschen überrollt. In der Nacht darauf versuchte seine Zelle, die ursprünglich die Sagrada Família in die Luft sprengen wollte, im Küstenort Cambrils einen weiteren Anschlag zu verüben; insgesamt kamen 16 Menschen ums Leben.

Bisher existiert nur ein digitales Archiv der Erinnerung, für das fast alles katalogisiert und konserviert wurde, was die Trauernden hinterließen. Daraus wurde nun der Gedenktex ausgewählt. Doch eigene Bewohner und Geschäftsleute der Rambla übten Kritik. Für sie liegt die Gedenkstätte, die im Frühjahr fertig sein soll, viel zu nahe am Mosaik, das Joan Miró entworfen hat; dort war der Wagen des Attentäters zum Halten gekommen. Miró hatte das Kunstwerk vor dem Opernhaus zur Begrüßung der Besucher Barcelonas entworfen. Der Verein Amics de la Rambla ist daher dagegen, dass die Erinnerung an den Terror ausgerechnet diesen Ort dominiert, obwohl die Rambla viele hundert Meter lang ist. Zugleich vermissen die „Freunde der Rambla“ die Erwähnung der zahllosen Zivilisten, die Bürgersinn bewiesen und sich damals um Opfer und Überlebende kümmerten. hcr.